

Olaf Schumann

Wider den Rückzug auf den eigenen doktrinären Fundamentalismus

Wer die heftige Debatte der letzten Monate um das „islamische“ Kopftuch beobachtet, muss mit Erschrecken feststellen, wie dünn noch immer die gesellschaftliche Schicht derer ist, die die Grundlagen unserer eigenen politischen Kultur begriffen haben: das Prinzip der *égalité* aller Bürger und Bürgerinnen vor dem Gesetz. Auf der einen Seite erheben die unterschiedlichsten Kreise in Kirche und Gesellschaft immer wieder die Forderung nach Gleichbehandlung bzw. Gleichberechtigung der Christen in Staaten mit islamischem Gepräge oder muslimischer Mehrheit. Auf der anderen Seite fordern sie ohne Scham oder Einsicht in ihre

eigene Ignoranz, dass „der Islam“, d. h. also die Muslime, in Deutschland nicht mit dem Christentum gleichbehandelt werden dürfen. Grund: der Islam sei „seinem Wesen nach“ demokratieunfähig, und deshalb seien die Muslime eine potentielle Gefahr für unsere gesellschaftliche und politische Ordnung. Die koranischen und geschichtlichen Argumente gegen diese unsinnige Behauptung werden standhaft ignoriert. Offensichtlich hat man sich bei uns darauf geeinigt, dass nur islamische „Fundamentalisten“ und Extremisten authentische Interpreten des Islam sein können; andere Stimmen werden nicht zur Kenntnis genommen. Und so wird auch ihrer Interpretation der „religiös-politischen“ Bedeutung des Kopftuchs gefolgt, um dann auf dieser Basis gegen die, die es tragen, rechtlich vorzugehen!

Mit dieser intellektuellen Blockade im Kopf übernehmen zahlreiche Vertreter unserer gesellschaftlichen Elite und selbst kirchliche Würdenträger unbesehen die von islamischen Fundamentalisten einerseits bzw. laizistischen Vertretern des türkischen Islam andererseits aufgestellte Behauptung, das Kopftuch sei Symbol eines politik-kämpferischen und bekennenden Islam, wobei die Gegner noch hinzufügen, dass es außerdem Symbol für die Unterdrückung der Frauen und ihrer Rechte sei. Dass heutzutage viele der Betroffenen selbst, nämlich der muslimischen Frauen, die ein Kopftuch tragen, in ihm ein Zeichen des Schutzes ihrer persönlichen Integrität und Würde gegenüber exhibitionistischen Tendenzen sehen, die in der modernen Gesellschaft ebenfalls weit verbreitet sind, wird einfach ignoriert. Anstatt die inzwischen skurrile Ausmaße erreichende Debatte um das Kopftuch zu entkrampfen und sie im Sinne unserer westlichen gesellschaftlichen Prinzipien

Niederlande

In den Niederlanden ist es für eine muslimische Frau nicht verboten, im öffentlichen Dienst ein Kopftuch zu tragen, und ich erwarte in absehbarer Zeit auch kein Verbot. Man denkt meistens ziemlich liberal, und jede muss einfach das machen, was sie will. Will ein Mädchen oder eine Frau ein Kopftuch tragen? Prima. Das kann in unserem Land doch kein Problem sein. Das Kopftuch ist ein religiöses islamisches Symbol so wie ein jüdisches Käppchen oder ein christliches Kreuzlein – sagt man. Wenn es dennoch kritische Stimmen gibt, dann ist der einfache nächste Gedanke: Lasst uns alle religiösen Symbole – auch für die Männer – im öffentlichen Dienst lieber weglassen. Ich finde das einen naiven Gedanken. Chadortt Djavann, die als junge Frau in Iran die Unterdrückung des Kopftuchs am eigenen Leibe erlebte, hat mich mit ihrem Buch „Bas les voiles!“ (Runter mit den Schleiern) überzeugt. Ihr Buch ist ein Schrei um Recht für Frauen. Männer sind nie gezwungen, ein Kopftuch zu tragen oder vorzumachen, als ob es ihre eigene Wahl ist, sich selbst verbergen zu müssen. Das Kopftuch ist nicht nur ein religiöses Symbol. Es ist ein Zeichen der Unterdrückung der Frau, und deswegen darf es in einem freien demokratischen Land keinen offiziellen Platz haben.



Dr. Margriet Gosker ist Pfarrerin der Protestantischen Gemeinde in Venlo.

zu einer Angelegenheit der persönlichen Entscheidung zu erklären, wird ihm eine ausschließlich politisch-ideologische Bedeutung zugemessen, und entsprechend politisch-ideologisch, d.h. doktrinär und intolerant, wird darauf reagiert und schließlich die Meinung der einen als Diktat den anderen aufgezwungen. Von Selbstbestimmung der muslimischen Frauen kann also auch bei uns keine Rede sein. Was sie nicht zu denken und wie sie sich nicht zu kleiden haben, wird schlussendlich hier und dann nicht einmal von Musliminnen selbst, sondern pauschal von außen für alle bestimmt. Den Sieg tragen ausschließlich die „Fundamentalisten“ davon.

Im Nahen Osten selbst ist die Debatte um den Schleier vor mehr als 100 Jahren geführt und schließlich mit einem liberalen *modus vivendi* beendet worden. Warum ist es in unserer liberalen Demokratie nicht möglich, sich an dieses Vorbild zu halten? Wiederum aus Ignoranz? Erst die radikal-nationalistische Laizisierung der Türkei unter dem Kemalismus und das Verbot des Kopftuchs haben dieses Thema wieder aufgewärmt und ebenso radikale Reaktionen hervorgerufen, die in den vergangenen Jahrzehnten in der Türkei um sich gegriffen haben. Und an diesem Streit der Radikalen und Fundamentalisten beteiligen sich nun auch nicht wenige Wortführer unserer gesellschaftlichen Elite, und zwar mit der gleichen doktrinären Intoleranz wie ihre „Gegner“. Damit tragen allerdings auch sie ihren Teil zu einer weiteren „Fundamentalisierung“ unserer Gesellschaft bei – ein Phänomen, das Sorge macht.

Dem zum politischen Symbol avancierten Kopftuch wird dann das christliche Symbol des Kreuzes entgegeng gehalten, das nach Meinung hoher kirchlicher Würdenträger keine politische Bedeutung in der abendländischen Geschichte gehabt habe und deshalb als „religiöses“ Symbol in den öffentlichen Schulen anders zu bewerten sei als das Kopftuch. Da haben wohl die Kleriker, die dem Kreuz die politische Bedeutung bestreiten, ihre eigenen Lehrbücher der Kirchengeschichte nicht ordentlich studiert, besonders die Abschnitte, die die Rolle des Kreuzeszeichens gegenüber „Ungläubigen“ und „Ketzer“ betreffen. Insbesondere für Muslime ist seit den Kreuzzügen und der kolonialen Unterdrückung das Kreuz Symbol doktrinärer Intoleranz und politischer Aggression. Ausgerech-

Frankreich

In Frankreich dürfen Frauen im öffentlichen Dienst und Frauen mit einem Öffentlichkeitsauftrag (z.B. Schalterbeamtinnen, aber nicht Putzfrauen) kein Kopftuch aus religiösen Gründen tragen, denn der Staat ist strikt religionsneutral, laizistisch. Die Schülerinnen dürfen aber auch kein Kopftuch tragen! Die Zurschaustellung von Zeichen religiöser Zugehörigkeit ist verboten. Nur diskrete Elemente, z.B. Halskettchen, sind erlaubt.

Ich bin mit dem Verbot für die Lehrerinnen einverstanden, da ich inzwischen schon öfters Beispiele von Einflussnahme auf Mädchen erlebt habe. Aber ich bin gegen das Kopftuchverbot für Schülerinnen. Denn oft bleibt als Strafmaßnahme nur der Schulausschluss übrig, der genau das Gegenteil von dem bewirkt, was wir mit der Schule anbieten und erreichen wollen, nämlich einen Lebensraum herzustellen, in dem auch Mädchen sich entfalten, bilden und ausbilden können.



Bettina Cottin ist reformierte Pastorin in Enghien, ca. 15 km nördlich von Paris.

net ihnen gegenüber das Kreuz als Symbol des Friedens und der Nächstenliebe zu beschreiben, ist eine weltfremde Geschmacklosigkeit.

In der westlichen Tradition war das Kreuz zunächst Schutzzeichen der christlichen Legionäre im römischen Heer, als solches galt es auch Konstantin dem Großen. Unter Berufung auf Augustin und seine Auffassung vom „gerechten Krieg“ gegen die Ungläubigen wurde es zum Hauptsymbol christlicher kriegerischer Aggressivität und kirchlichen Herrschaftsanspruchs gegen Andersgläubende (Muslime, Azteken usw.) oder falsch Gläubende (Ketzer: Inquisition). Selbst Gandhi empfand, trotz großer Achtung vor dem Christentum, eine Abscheu vor dem Kreuz.

Wenn die Christen im Kreuz überhaupt einen im Rahmen des christlichen Selbstverständnisses sinnvollen Symbolwert sehen wollen, dann nur unter Rückgriff auf seine ursprüngliche Bedeutung: nämlich als Marterwerkzeug eines gewalttätigen Staates, der sich mit seiner Hilfe unliebsamer und „niederer“ Untertanen entledigte, oft unter falscher Anschuldigung und Rechtsbruch wie im Falle Jesu. Unter Hinweis auf Jesus den Christus kann das Kreuz für Christen nur als Zeichen des Protestes und des Widerstandes gegen menschlichen Machtmissbrauch und Terror, gegen Unrecht und jede Art der Verletzung menschlicher Würde (auch z.B. der Würde von „Abschiebehäftlingen“), also gegen seine eigentliche und ursprüngliche Bedeutung einen positiven Sinn

Das Prinzip der Trennung von Religion und Staat ist nur dann glaubwürdig, wenn der Staat alle Religionen mit den gleichen Maßstäben misst und behandelt.

erhalten. Den hatte es zwar auch in manchen Strömungen der christlichen Tradition, aber selten in den Händen des Klerus und oft genug gegen dessen politische und gesellschaftliche Interessen. Damit wäre aber auch das Kreuz ein Symbol von politischer und gesellschaftlicher Bedeutung, nämlich des Widerstandes gegen alle Formen von Unrecht und Unwahrheit. Diese Bedeutung hat es in unserer Gesellschaft weithin nicht. Es wird weiterhin als Symbol religiöser Überlegenheit und politisch-gesellschaftlicher Machtansprüche des Christentums verwertet. Damit ist es das, was es in dieser Bedeutung schon immer war: eine Perversion der christlichen, evangelischen Botschaft.

Die Art und Weise, wie in Deutschland derzeit die Debatte um „das Kopftuch“ geführt wird, ist nicht nur deshalb makaber, weil bis in die Wortwahl hinein alte, früher gegen die Juden gebrauchte mentale Stereotypen, nun gegen den Islam gerichtet, wieder ungeniert an das Tageslicht kommen, sondern auch, weil die Wurzeln und Grundsätze unserer modernen Zivilisation, wie sie von den Vordenkern der frühen Aufklärung umrissen

wurden und die späteren verfassungsrechtlichen Debatten prägten, in der Politik immer noch keine Anwendung erfahren. Statt die verfassungsgemäßen liberalen Prinzipien offensiv im derzeitigen ideologischen Streit anzuwenden, wird wieder der simple Weg des Rückzugs auf die eigenen doktrinären Fundamentalismen gegangen. Wie sollen die liberalen Prinzipien dann für andere attraktiv werden und sie von den ethischen und moralischen Vorzügen unseres westlichen Wertesystems überzeugen?

Das unserer Verfassung zu Grunde liegende Prinzip der Trennung von Religion und Staat ist nur dann glaubwürdig, wenn sich der säkulare Staat gegenüber allen auf seinem Territorium lebenden Religionen bzw. Religionsgemeinschaften gerecht verhält, d. h. sie mit den gleichen Maßstäben misst und behandelt. Wenn das bei uns nicht gelingt, haben weder unsere Politiker noch unsere Kleriker oder andere Sendboten der westlichen Zivilisation ein überzeugendes Argument, um sich in anderen Ländern für die rechtliche und zivile Gleichbehandlung von Christen (und anderen Minderheiten) einzusetzen. Denn auch dort kann dann mit gleichem Recht geantwortet werden, das Christentum sei ihrer eigenen „Leitkultur“ unterzuordnen, seine Werte und Normen und damit die der westlichen Zivilisation seien also irrelevant und die soziale und rechtliche Stellung seiner Anhängerschaft sei deshalb nachrangig. Von anderen etwas zu verlangen, was man selbst zu geben nicht bereit ist, entlarvt sich selbst als Unwahrhaftigkeit und wird von anderen auch so wahrgenommen.

Schweiz

In der Schweiz besteht kein Verbot, im öffentlichen Dienst Kopftücher zu tragen, sowenig es verboten wäre, Markenartikel zur Schau zu tragen. Über ein Drittel der Schweizer befürworten aber ein Kopftuch-Verbot in Schulen, wobei die deutsche Schweiz klarer dagegen votiert (55 %) als die Romands (48%). Im Kanton Zürich löste eine gescheiterte Liberalisierung des Kirchengesetzes, welche auch jüdische und muslimische Religionsgemeinschaften anerkannt hätte, Besorgnisse der diskriminierten Minderheiten aus, die keineswegs mit den Konfliktparteien in Nahost identifiziert werden wollten.

Die liberal-protestantische Schweiz hat kaum noch Verständnis für eine altreformierte asketische Verhüllung weiblicher Reize, aber auch katholische Ordensfrauen wie verheiratete Priester verlangen nach „gleichen Rechten“ in der pluralistischen Gesellschaft. Sind die zivilen Grundrechte aber innerhalb der Landeskirchen nicht allgemein durchsetzbar, lassen sie sich umso weniger gegen abrahamitische Minderheiten erzwingen.

Auch wer wie ich einen säkularen Unterricht in öffentlichen Schulen (ohne Kopftücher, Kruzifixe oder Nonnenkleidung) befürwortet, muss sich biblisch und religionstheologisch zuerst nach dem „Balken im eigenen Auge“ seiner Toleranz und Intoleranz fragen und fragen lassen.



Peter Winzeler ist reformierter Pfarrer in Biel-Madretsch und Privatdozent an der Christkatholischen und Evangelischen Fakultät der Universität Bern.



Olaf Schumann

Professor für Religions- und Missionswissenschaft an der Universität Hamburg, langjährige Lehr- und Forschungstätigkeit in Ägypten, Indonesien und anderen Ländern Südasiens